



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922


Groth, Ernst: Eine englische Litteraturgeschichte

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

forbiren und verwandeln die Landbevölkerung, mobilisiren deren jungfräuliche Energie und verzehren sie nach wenigen Generationen. Die Urbanisirung der Landbevölkerung Englands beginnt mit einer Verschärfung der Intelligenz und Arbeitslust und schließt in vielen Fällen ganz plötzlich mit dem Bankrott der Lebenskraft“ (S. 278).



Eine englische Literaturgeschichte

 er leider zu früh gestorbne Straßburger Anglist Bernhard ten Brink hat in einer Rektoratsrede über die Aufgabe der Literaturgeschichte Grundsätze aufgestellt, die in den Kreisen der Literaturhistoriker zahlreiche Erörterungen hervorgerufen haben. Er wendet sich gegen alle einseitigen wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Methoden, wie sie von ihren Vertretern als die allein richtigen zur Lösung literarischer Fragen gepriesen werden: gegen die philologisch-antiquarische, die kulturgeschichtlich-analytische, die christlich-moralisirende und die ästhetisch-dogmatische. Weder mit der einen noch mit der andern gelange man zu einem vollen Verständnis und zu einer richtigen Schätzung literarischer Kunstwerke. Die Literaturgeschichte müsse aus einer dreifachen Wurzel emporsprossen, aus der Geschichte der poetischen Kunstform oder der poetischen Technik, aus der Geschichte der dichterischen Stoffe oder der literarischen Überlieferung und aus der Geschichte der allgemein herrschenden Ideen und des individuellen schöpferischen Geistes.

Diese Ansicht ist unzweifelhaft richtig. Der Geschichtschreiber, der die Entwicklung der Literatur, d. h. der durch die Sprache ausgedrückten künstlerischen Ideen darstellen will, muß die drei Wurzeln alles literarischen Schaffens genau kennen: das Kunstmittel der Sprache, die Behandlung des Stoffes oder die Komposition und die Gestaltungskraft der künstlerischen Phantasie oder die Konzeption. Kurz gesagt, der Literaturhistoriker muß zugleich Philologe, Ästhetiker und Psychologe sein.

Ten Brink hat diese Theorien in seiner Geschichte der englischen Literatur praktisch durchführen wollen, aber er hat das Werk nur bis zum Zeitalter der Königin Elisabeth gebracht, sodaß es trotz Brandts Bemühungen wohl ein Torso bleiben wird.

Um so erfreulicher ist es, daß soeben in dem Verlage des Bibliographischen Instituts ein Werk erschienen ist, daß in vielen Beziehungen einen vortrefflichen Ersatz bietet. Es ist das die Geschichte der englischen Literatur von

den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart von Richard Wülker. Wülker geht von ähnlichen Grundsätzen aus wie ten Brink. Schon in seinem Grundriß zur Geschichte der angelsächsischen Litteratur zeigt sich, daß er mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und philologischer Genauigkeit ein feines litterarisches Urtheil und ein hohes Maß psychologischer Vertiefung verbindet. Diese Vorzüge treten auch in seiner Geschichte der englischen Litteratur überall hervor; jeder, der hierin auf einem besondern kleinen Gebiete gearbeitet hat, wird erstaunt sein, mit welcher Sicherheit und welchem ruhigem Blick Wülker in dem Kampfe der Meinungen überall die richtige Ansicht zu finden und hinzustellen weiß.

Die Versuche, die bis auf Wülkers Werk gemacht worden sind, eine vollständige Geschichte der englischen Litteratur zu schreiben, sind alle mehr oder weniger mißlungen. Das zuerst im Jahre 1774 erschienene und seitdem vielfach verbesserte und ergänzte vierbändige Werk von Warton: *The History of English Poetry* ist ein unübersichtliches Sammelwerk, dem man die Flickarbeit auf jeder Seite ansieht. Alle übrigen von Engländern geschriebenen Handbücher, z. B. die von Craik, Spalding, Shaw, Dobson, sind wissenschaftlich fast wertlos. Geistvoll und anregend ist die von dem bekannten französischen Gelehrten Taine verfaßte vierbändige *Histoire de la littérature anglaise*, aber seine vielgerühmte analytische Methode und sein in die Geschichtsforschung hineingetragener Determinismus führen ihn zu den wunderlichsten Ansichten und zu einer Voreingenommenheit, die seiner Arbeit allen wissenschaftlichen Wert raubt.

In Deutschland haben wir neben Körtings namentlich für Studenten geschriebenem philologisch-bibliographischen Grundriß der Geschichte der englischen Litteratur kein Handbuch, das den gebildeten Leser auch nur einigermaßen befriedigen könnte. Die von Gättschenberger, Scherr, Engel, Bleibtreu und andern Schriftstellern herrührenden Arbeiten sind in dem bekannten ästhetisirenden Arabeskenstil verfaßt, der auf jeden Leser von Urtheil und Geschmack auf die Dauer abstoßend wirkt. Sie reden alle einen schönen Rahmen um die litterarischen Bilder, aber die Bilder selbst vermögen sie nach Idee, Aufbau und Technik nicht zu erklären.

Wülker hat sich in seiner Darstellung ebenso fern gehalten von der trocknen archäologischen Schreibweise wie von der aufgeregten, salbungsvollen und schönrednerischen. Er ist ein vortrefflicher Führer, stets klar, ruhig, sachlich, anregend; nur der Kenner merkt, welche Fülle gründlicher und vielseitiger Studien in dieser scheinbar mühelos dahinfließenden Darstellung steckt. Im Vorwort sagt er, er habe dem Buche einen volkstümlichen Charakter geben müssen. Volkstümlich heißt aber hier nicht: für Gebatter Schneider und Handschuhmacher; das Buch ist für die gebildete Gesellschaft geschrieben, nur diese wird das Werk wahrhaft zu würdigen wissen und den zahlreichen kulturgeschichtlichen Abbildungen das nötige Verständnis entgegenbringen.

Die Litteratur eines Volkes wird in ihrer Kraft und Richtung von un-

zähligen Seitenströmungen beeinflusst und bestimmt, aber den Hauptstrom bildet stets die litterarische Überlieferung, der lebendig gebliebne Geist früherer Zeiten. Daher kommt es, daß sich in der Litteratur jedes selbständig schaffenden Volkes ganz bestimmte nationale Eigentümlichkeiten behaupten. Man kann diese aus besondern geistigen und seelischen Anlagen hervorgehenden Eigentümlichkeiten oft bis in die Anfänge des litterarischen Lebens, bis zu den frühesten Denkmälern verfolgen. Besonders klar und bestimmend treten die nationalen Charakterzüge in der englischen Litteratur hervor. Wer daher diese, ihr Wesen, ihre Eigentümlichkeit, ihre Stärke und Schwäche richtig verstehen will, der darf nicht mitten in der Geschichte anfangen, etwa bei Chaucer oder gar bei Spenser; er muß zu den Grundquellen der englischen Litteratur steigen, er muß den Geist, die Vorzüge und die Mängel der angelsächsischen und der altenglischen Dichtungen studiren. In diesen alten Schöpfungen des germanischen Geistes liegen die Keime, aus denen sich unter eigentümlichen geschichtlichen und geographischen Verhältnissen der selbständige Charakter der englischen Litteratur entwickelt hat. Der sich in den angelsächsischen und altenglischen Schöpfungen offenbarende Geist ist nicht tot, er lebt und wirkt als unverstehbare Unterströmung noch heutiges Tags im englischen Volke weiter. Wir müssen daher Wülker dankbar sein, daß er die ersten scheinbar verworrenen Zeiten der englischen Litteratur in ihrer geistigen und kulturgeschichtlichen Bedeutung so klar und gebiegen dargestellt und auf den innern, organischen Zusammenhang hingewiesen hat, der in dem Geistesleben des englischen Volkes zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart besteht. Sehr richtig sagt er am Schlusse des angelsächsischen Teiles: „Tiefe Religiosität, die noch heute die Engländer auszeichnet, treffen wir schon damals an, sogar bereits bestimmte Züge in der Darstellung, wie sie später bei Milton wiederzufinden sind; eine ernste Lebensanschauung mit Neigung zur wehmütigen Betrachtung der Vergänglichkeit alles Irdischen zeigt sich bei Kynewulf wie bei Young und andern Dichtern. Schöne, tiefgefühlte Naturschilderung haben wir im Seefahrer, im Guthlac so gut wie bei Wordsworth und Byron. Auch läßt sich aus der angelsächsischen Litteratur schon erkennen, was die neuenglische klar erweist: die geringe Anlage der Engländer für die Heldendichtung, dagegen ihre frühe Begabung und Vorliebe für die dramatische Dichtung und den Roman.“

Die Litteraturgeschichte soll vor allen Dingen eine Geschichte der dichterischen Stoffe und poetischen Motive sein. Und da sich die Entstehung, Verbreitung und Wandlung dieser Stoffe nur durch eine vergleichende Methode feststellen läßt, so hat Wülker, so weit es in dem engezugnen Rahmen seines Buches möglich war, hie und da lehrreiche Vergleiche über den Entwicklungsgang gewisser Lieblingsstoffe angestellt und aus der eigentümlichen Behandlung dieser Stoffe Schlüsse auf den geistigen Charakter der ganzen Zeit gezogen. Das geschieht z. B. bei der Behandlung der keltischen Arthursage, die sich fast

durch die ganze englische Litteratur verfolgen läßt und in Spensers Feenkönigin und in Tennysons Königsidyllen in verkürzter Gestalt wieder erscheint.

Mit derselben Klarheit und Anschaulichkeit, wie der Verfasser den organischen Zusammenhang der litterarischen Erscheinungen dargestellt hat, behandelt er auch die von außen eindringenden Ideen. Die beiden in dem Geistesleben des englischen Volkes von je besonders stark hervortretenden Charakterzüge sind konservative Gesinnung und nationales Selbstbewußtsein. Das Selbstbewußtsein steigert sich zuweilen zu lächerlichem Dünkel und grillenhafter Abgeschlossenheit, aber es hat das Gute gehabt, daß England im Gegensatz zu andern Kulturvölkern auch bei der größten Überschwemmung mit fremden Ideen seine Eigentümlichkeit stets behauptet und trotz der oft stürmischen Einflüsse von außen den ruhigen Entwicklungsgang seines geistigen Lebens innegehalten hat. Der hartnäckige, breitspurige Angelsachse hat sich mehr als ein Jahrhundert lang den ganzen Strom der normännisch-französischen Bildung über den Rücken laufen lassen, ohne dem Eroberer auch nur die geringsten Zugeständnisse zu machen. Und als die Verschmelzung der beiden Rassen nicht mehr aufzuhalten war, blieb der Grundzug des englischen Lebens, die Sprache und Litteratur doch angelsächsisch, und zu dem neuen Bauwerk lieferte das Französische fast nur die Ornamente. Wurde auch der Stoff dem Französischen entnommen, wie es z. B. der altenglische Dichter Layamon in seinem aus Wace entlehnten Brut that, so mußten sich Inhalt und Form große Änderungen gefallen lassen.

Dieser Zug von Selbständigkeit oder, wenn man will, von Willkür gegen die Quellen ist seit Layamon bei allen Schriftstellern zu finden, die fremde Stoffe und Ideen benutzt haben. Kein Kulturvolk zeigt eine solche litterarische Assimilationskraft wie das englische; was seinem innern Wesen nicht entspricht, wird abgewiesen. Niemals hat der englische Geist so machtlos und unselbständig in dem Banne einer fremden Litteratur gestanden wie z. B. der deutsche; zu keiner Zeit ist das englische Schrifttum ein internationales Sammelbecken gewesen. Chaucer, der „Morgenstern der englischen Dichtung,“ hat die großen Italiener Dante, Boccaccio und Petrarca zwar benutzt, aber er ist nie zu ihrem Sklaven geworden.

Ebenso wenig ist die griechische und die römische Geisteswelt in stande gewesen, die selbständige nationale Richtung der englischen Litteratur zu unterbrechen. Die Schriftsteller, z. B. Landor, Mrs. Browning, Swinburne, die wieder in unserm Jahrhundert jene Welt in die englischen Ideenkreise dichterisch einführen wollten, haben selbst erkannt, daß sie damit nur eine rein akademische Arbeit verrichteten. Trotz der zahlreichen Übersetzungen griechischer und römischer Dichter, die viele englische Schriftsteller von Chapman an bis zu Martin und Fitz-Gerald jahraus jahrein in die englische Litteratur hineinwarfen, ist an dieser keine wesentliche Beeinflussung zu verspüren. Während der deutsche Geist seine Eigentümlichkeit durch den einseitig betriebnen Humanismus einbüßte

und erst auf vielen Umwegen zu feinen natürlichen Lebensquellen zurückgeführt wurde, hat in England die große Revolution, die dem Volke unzählige nationale und praktische Aufgaben stellte, den allzu üppig emporwuchernden Humanismus von vornherein gründlich beschnitten und eingezäunt. Dadurch blieb England von dem unglückseligen Dualismus verschont, der das deutsche Volk zum Unheil für die Kunst und die Litteratur in eine gebildete Gesellschaft und eine außerhalb des Heiligtums stehende ungebildete Masse trennte. In England haben daher die großen Schriftsteller stets das ganze Volk hinter sich gehabt, in Deutschland immer nur die sogenannten Gebildeten und diese oft erst nach langen Kämpfen. So wenig aber die humanistischen Studien den nationalen Charakter der englischen Litteratur verändert haben, so wenig hat der französische Pseudoklassizismus nach der Restauration im englischen Geistesleben Wurzel fassen können. Die beiden gewaltigen, wieder hervorbrechenden nationalen Strömungen, die Begeisterung für Shakespeare und für die altenglische Volksdichtung, haben das fremde Gewächs schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hinweggespült. Ebenso ohnmächtig hat sich der Einfluß der spanischen, der deutschen, der nordischen und der orientalischen Poesie gezeigt. Nichts bezeichnet den Unterschied zwischen der deutschen und der englischen Litteratur mehr als ihr Verhalten zur orientalischen Dichtung. Obgleich England seit mehr als einem Jahrhundert mit dem Orient in den engsten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen steht, hat die orientalische Litteratur doch nur auf wenige Schriftsteller eingewirkt, auf Thomas Moore, Edwin Arnold und Toru Dutt, sonst aber keinen nennenswerten Einfluß auf die Form oder die Ideenkreise der englischen Dichtung ausgeübt. Dagegen hatte man die tiefen Einwirkungen des Orients auf die deutsche Dichtung, obwohl das deutsche Volk weder politisch noch wirtschaftlich mit dem Orient zu thun gehabt hat. Nicht allein ganze Stoffgebiete wie die orientalische Märchenwelt sind bei uns heimisch geworden, auch die indische Philosophie und Mystik hat seit Schopenhauer eine große Zahl deutscher Schriftsteller in ihrer Weltanschauung beeinflusst. Dazu kommt, daß die deutsche Lyrik viele orientalische Formen angenommen hat, und daß sie sich bis auf Bodenstedts volkstümlich gewordne Mirza Schaffylieder vom orientalischen Geiste hat ziemlich stark beeinflussen lassen. Von allen diesen formalen und geistigen Einwirkungen ist in der englischen Litteratur wenig zu verspüren. Die englische Dichtung ist infolge ihres selbständigen, stetigen, in sich abgeschlossenen Geistes und ihrer nie versiegenden volkstümlichen Lebensquellen im wahren Sinne des Wortes eine Nationallitteratur.

Von diesen Ideen hat sich auch Wülker in seiner Geschichte der englischen Litteratur leiten lassen. Der große, selbständige germanische Zug im englischen Geistesleben reißt ihn mit Recht zur Bewundrung hin. Die Grundsätze, die er als Litterarhistoriker befolgt, muß man oft zwischen den Zeilen lesen; hie

und da sind sie hinter nebensächliche Bemerkungen versteckt. So sagt er bei der Besprechung von Sternes Werk *Yorik's Sentimental Journey*: „Wir dürfen, wenn wir gerecht sein wollen, einen Schriftsteller niemals nach unsrer Zeit, unsern Ansichten beurteilen, sondern darnach, welchen Eindruck er auf seine Mitwelt machte.“ Das ist ein sehr richtiger Grundsatz. Was die meisten unsrer Litteraturgeschichten so ungenießbar macht, kommt gewöhnlich daher, daß die Verfasser bei der Kritik einer Dichtung den historischen Wert nicht von dem sogenannten aktuellen zu unterscheiden verstehen. Die beiden streng zu trennenden Fragen: welche Bedeutung hat das Werk in seiner Zeit gehabt, und welchen Wert kann es noch gegenwärtig für uns haben? werden in den meisten Litteraturgeschichten durcheinander geworfen. Daher bewegt sich der Kritiker beständig in einem unerquicklichen Zickzack und kommt bei dieser Verwechslung des historischen und des ästhetischen Maßstabes zu Urteilen, gegen die sich jeder urteilsfähige Leser sträubt.

Wülker hat sich davor wohl gehütet. Er will nichts weiter sein als Geschichtschreiber, der den innern Zusammenhang der litterarischen Erscheinungen darlegt, ihre Wechselwirkungen, ihre charakteristischen Merkmale, ihre Stellung in dem Geistesleben der Zeit. Mit Hilfe eines dogmatisch-ästhetischen Gesetzbuches darüber zu Gericht zu sitzen, ist nicht seine Absicht. Wo das Bild eines dichterischen Schaffens noch klarer hervortreten soll, da nimmt er seine Zuflucht zum Vergleich. So sagt er von dem schwer zu charakterisirenden Shelley: „Im Pantheismus, nicht im Atheismus lebte und webte er und ging darin noch weit konsequenter und furchtloser vor als Byron. Hinsichtlich der Formvollendung steht er gleichfalls über diesem, aber Byron zeichnet seine Gestalten, Landschaften und Situationen viel klarer und charakteristischer. Nie findet sich bei Shelley eine Gegend mit bestimmten, nur ihr angehörigen Zügen gemalt; wie prachtwoll aber weiß er den Westwind, die Wolke, die Nacht, die zum Himmel aufsteigende Lerche zu besingen und uns in Regionen, die über der Erde liegen, zu versetzen! Er ist Gefühlsdichter, aber in ganz andrer, in schwärmerischerer Weise als Byron. Daher wirkte er besonders auf die jungen Dichter Englands ein, und die Lyriker der neuesten Zeit haben ihm viel zu danken, während sich England von Byron bald gänzlich entfernte.“

Alle selbstgefällige, geistreichelnde Redeweise ist Wülker in der Seele verhaßt; selbst da, wo ihm das Herz warm wird, hat er eine gewisse Scheu, sich in ein schönrednerisches Pathos zu verlieren. Seine Schreibweise hat etwas Gedrungnes, zuweilen Herbes; aber sie ist stets einfach und natürlich. Als Beispiel auch für Wülkers sozialpolitische Stellung mag die vortreffliche Charakteristik seines Lieblingsdichters Charles Dickens dienen: „In der Selbstsucht der Besitzenden, in ihrer Gleichgiltigkeit gegen das Los der Armen erblickt Dickens den Hauptgrund für die schlimme Lage der Besitzlosen. Die Unwissenheit, in der das Volk gehalten wird, ist ihm weiter eine Ursache für die häufig vorkommende Unsitlichkeit. Den egoistischen Reichen stehen oft

mangelhafte Geseze und schlechte, verrottete Einrichtungen zur Seite, die ihnen ein scheinbares Recht zu ihrer Lieblosigkeit geben. Darum kämpft der Dichter von Anfang an in seinen Romanen gegen die Ungerechtigkeiten in der Gesezgebung. Gleich in den Pickwickiern wendet er sich gegen das Gefängniswesen in England, das er durch die Schicksale seiner Jugend genau kennen gelernt hatte; gegen das Armenwesen ist Oliver Twist, gegen den Unfug in dem Privatschulwesen Nicholas Nickelby, gegen das englische Prozeßverfahren ist Bleak-Haus geschrieben. Durch vernünftigeren Staatseinrichtungen soll das Volk gehoben, soll seine Sittlichkeit und damit auch seine ganze Lage gebessert werden; denn die soziale Frage ist Dickens eine sittliche: ein edler Mensch kann sich nach seiner Ansicht nie unglücklich fühlen. Der Sitz des Volkswohles ruht in der Familie, vor allem in der Frau, die er daher so hoch wie kaum ein anderer Schriftsteller schätzt."

Ein großer Vorzug des Wülkerschen Buches ist, daß der Verfasser fast von allen bedeutenden Werken eine klare Inhaltsangabe giebt. Mit seinem Verständnis weiß er die verborgnen Absichten und Ideen schwieriger Dichtungen darzulegen, ohne überflüssiges ästhetisches Rankenwerk. Durch weise Ökonomie ist er imstande gewesen, den ungeheuern Stoff in einem Bande von neununddreißig Bogen zu bewältigen. In der neuern und neuesten Zeit hat er sich mit Recht auf die schöngeistige Litteratur beschränkt; hätte er dieses Gebiet überschritten, so hätte sich schwer eine Grenze für das gesamte litterarische Leben finden lassen. Es hätte die Philosophie und die Geschichtschreibung, die Biographien und die Reisebeschreibung behandelt werden müssen, und das wäre in einem Bande unmöglich gewesen. Wülkers Litteraturgeschichte zeigt dann endlich auch, daß einem auf wissenschaftlicher Grundlage stehenden Werke Illustrationen nichts schaden, daß sie im Gegenteil zur Erleichterung des Verständnisses beitragen und bisweilen schneller und sicherer in den Charakter einer Zeit und eines Schriftstellers einführen als lange Auseinandersetzungen.

Das Buch ist gegenwärtig das beste Hilfsmittel, den reichen Schatz der englischen Litteratur kennen zu lernen. Man mag über die politische und wirtschaftliche Stellung Englands zu uns denken, wie man will, die Thatsache müssen wir anerkennen, daß die deutsche Litteratur dem englischen Geistesleben unendlich viel verdankt. Ohne Shakespeare hätten wir kein deutsches Drama, und ohne Scott und Dickens keine Blüte des Romans. In der fremden Einflüssen weniger zugänglichen englischen Litteratur haben sich viele echte Grundzüge des germanischen Geistes erhalten, die in der deutschen Litteratur durch die zahllosen Einflüsse fremder Dichtungen verwischt worden sind. Vielleicht wird in unsrer zerfahrenen Litteratur einmal der Ruf ertönen: Zurück zu Shakespeare und zu Dickens, den beiden Grundquellen einer wahrhaft großen Volkslitteratur!

